

## PALNATOKE VON ADAM ÖHLENSCHLÄGER.

Pantheon Eine Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst Herausgegeben von  
Dr Johann Gustav Büsching und Dr Karl Ludwig Kannegiesser Leipzig bei  
C. Salfeld 1810 8. I. Band, S. 251—267.

**H**arald Blauzahn, König von Dänemark, durch Kaiser Otto zum Christenthum bekehrt und durch Popo, Bischof zu Schleswig, regiert, lebt in Unfrieden mit seinem Sohne, welcher dem Heidenthume treu geblieben ist und sich, begleitet von einer Schaar tapferer Kämpfer, ebenfalls Heiden, die Herrschaft zur See angemasst hat. Unter ihnen ist Palnatoke der Vornehmste und dem alten Könige daher am meisten verhasst. Schon öfter hat er ihn gefährliche Proben bestehen lassen, in der Meinung, er werde in denselben sein Leben verlieren; er hat endlich, da er sich gerühmt, der beste Schütze zu sein, geheissen, einen Apfel von seines Sohnes Haupte zu schiessen. Auch diese Probe hat der Held bestanden, jedoch vorher, wie Tell, einen Pfeil aus seinem Köcher mehr zu sich gesteckt und dem fragenden Tyrannen geantwortet: dass er für ihn bestimmt gewesen, falls er seinen Sohn erschossen hätte. Harald hat seinen Grimm unterdrückt. Palnatoke dagegen, von hohem Zorne erfüllt über des Königs Betragen und tiefem Unmuth, dass die alte Kraft seines Vaterlandes unter der Hand eines Tyrannen und eines gleisnerischen Priesters verloren gehe, stiftet mit wackeren Freunden einen Bund zu Gunsten des jungen Königs, beschliessend, sofern alles misslingen sollte, mit ihnen, den Überresten alter nordischer Kraft, nach Usedom zu wandern und dort ein neues Reich zu gründen. Harald, dem dieses hinterbracht wird, schliesst einen Scheinfrieden mit seinem Sohne, lässt ihn aber heimlich aufheben und in einen Thurm werfen, in der Absicht, dort ihn in einer tiefen Höhle unter Schlangen und anderem giftigen Gewürm umkommen zu lassen. In verrätherischer Absicht verfügte sich darauf Popo zu Palna-

toke. Dieser, seinen Feind kennend, bereitet ihm eine Demüthigung vor. Popo hatte Harald durch das scheinbare Mirakel, einen glühenden Erzhandschuh auf der blossen Hand zu tragen, im christlichen Glauben befestigt. Er kommt nunmehr, mit glatten Worten dem Palnatoke, sofern er das Christenthum ungekränkt lassen wolle, seine Hülfe anzubieten, um den jungen König auf den Thron zu setzen, und will das Heer dazu durch ein Mirakel überreden. Palnatoke forderte eine Probe und lässt einen glühenden Erzhandschuh bringen, verlangend, dass der Bischof ihn auf die Hand ziehe. Diesem, der sich auf diese Weise verhöhnt sieht, entfahren einige unvorsichtige Worte über den Anschlag Haralds: durch Drohungen wird er gezwungen, alles zu entdecken, und Palnatoke eilt nunmehr seinem Herrn zu Hülfe. Dieser ist mit einem Freunde, Thowald Vidförlle, einem alten Wächter übergeben, der zu Nacht, sofern der Bischof ihm nicht anderen Befehl giebt, den Boden unter ihren Füßen wegziehn und sie in die Schlangengrube stürzen soll. Der Alte, der nach des Bischofs Reden nur den jungen König für schuldig hält, beschliesst dessen Begleiter zu retten: erkennt in diesem den Retter seines Lebens und seinen Wohlthäter und wird durch dessen festen Entschluss, ohne seinen Herrn keine Befreiung anzunehmen, sondern mit ihm zu sterben, vermocht, beide zu retten. Auf Palnatokes Rath, der dazu kömmt, begiebt sich der junge König nach Samsöe, und er selbst mit seinen Gefährten beschliesst, Harald am andern Morgen anzugreifen. Dieser erhält die Nachricht von seiner Flucht und Palnatokes Anschlag und beschliesst nunmehr, diesen als das Haupt seiner Gegner heimlich aus dem Wege zu räumen. Zu seinem Morde beredet er seinen Diener Skofte, einen Finnenknaben, der durch einen heimlichen Gang aus dem Palaste sich in die Wohnung Palnatokes schleichen soll. Der Mörder veräth sich selbst durch seine Furcht bei dem Anblick des von ihm schlafend angetroffenen Helden: und dieser beschliesst nun, den Harald, als des Thrones so wie des Lebens gänzlich unwürdig, zu tödten. Aber er hat seinen Köcher vergessen und will schon dieses für einen Wink des Schicksals, das ihm die That verbiete, halten, als er des Pfeiles gewahr wird, den er

früher zu sich steckte, als er nach seines Sohnes Haupte zielen musste. Er hält sich nunmehr zum Rächer für erkoren, geht durch denselben Gang, durch welchen der Mörder kam, in den Palast und erschießt den König, welchem er den geforderten Zweikampf, als mit einem kraftlosen Greise nur ein leeres Spiegelgefecht, versagt. Morgens hat man Palnatokes Pfeil in des Königs Brust gefunden. Der junge König selbst, durch seines Vaters Tod mit ihm versöhnt, glüht von Rache gegen den Mörder und beschliesst, ihn bei dem Leichenmahle desselben fangen zu lassen. Palnatoke, welcher die Einladung dazu ausgeschlagen hat, weil er dessen Andenken nicht ehren könne, den er im Leben gehasst, wird durch einen gleisnerischen Brief des jungen Königs bewogen, hinzukommen. Dieser schwört beim Leichenmahle seinem Vater feierlich Rache und lässt alsdann den gefundenen Pfeil rund um die Tafel gehen, damit der Eigner sich zu demselben bekenne. Palnatoke erkennt den Pfeil an, so wie die That: er soll ergriffen werden, allein niemand wagt es an dem wackersten Helden Dänemarks sich zu vergreifen. Allein allen Muthes ungeachtet, womit er die That vertreten hat, wird doch sein Bewusstsein davon gequält, dass er dem Harald in der letzten Stunde den Zweikampf versagt hat; seit dieser Zeit steht dessen blutiger Schatten stets vor ihm, und ein Flecken, blutroth, besudelt sein sonst spiegelglattes Schild. Auch diese Schuld soll von ihm genommen werden. Bue hin Digre, ein derber, tüchtiger Kämpfer und sein Freund, hat von dem verrätherischen Anschläge des jungen Königs gehört und kömmt, Palnatoke zu retten. Er dringt wüthend auf den König ein, seiner Sinne nicht mehr mächtig bei einer Raserei, die ihn immer ergreift, sofern sein Inneres gewaltsam angereizt ist, und er ersticht in dieser den Palnatoke selbst, der ihn zurückhalten will und ihn Königsmörder nennt, mit dem Ausrufe: dass er selbst als Königsmörder zu sterben verdiene. Der sterbende Held wird mit dem Könige versöhnt und durch den Tod von seines Freundes Hand auch mit den Göttern.

Dieses ist der Inhalt einer Tragödie von Adam Öhlenschläger, die den Namen Palnatoke führt. Wenn wir früher

in dem Aladdin desselben Dichters eine reiche glühende Phantasie und sinnreiche Allegorie bewunderten: so spricht uns hier in der lebendigen Darstellung der alterthümlichen, vaterländischen Helden des Dichters ein neuer kräftiger Geist um so tiefer an, da der Eindruck des Ganzen durch kein unnöthiges Beiwerk gestört ist und unter andern die Liebe, ein, wie es scheint, so nothwendiges Ingrediens der modernen Tragödie, in dieser keinen Platz findet. Es ist der Zweck des gegenwärtigen Aufsatzes, nicht eine Beurtheilung, sondern nur eine einfache Anzeige des Werks zu liefern: daher ausser dem Gesagten von dem Einzelnen des Stückes nichts ferner geredet werden wird, sondern hier nur der Versuch einer metrischen Übersetzung einer der Hauptscenen angehängt worden; der, in welcher König Harald den Finnenknaben in der Nacht seines Todes zum Morde Palnatokes verführt. Möge der Dichter selbst diesen Versuch mit gutigem Auge ansehen und in einer vaterländischen Übersetzung des ganzen Stückes uns etwas Vollendetes liefern, als das gegenwärtige, nur um auf das Ganze aufmerksam zu machen, anspruchslos Dargebotene\*).

### VIERTER ACT.

#### ERSTER AUFTRITT.

Harald.

Ha, diese Nacht ist schwanger mit Verbrechen!  
 Ich seh' im Dunkeln sie mit Dolch und Fackel!  
 Elender Neider! ich komm' euch zuvor.  
 Lass meine That mir glücken, Sanct Sebalduß,  
 Und eine Purpurdecke deinem Altar  
 Gelob' ich und zehn Kerzen; ja, ich baue  
 Dir eine Kirche, so du jetzt mir hilfst  
 Entrinnen dieser fürchterlichen Nacht.

\*) Mit dem Verfasser dieses Aufsatzes verbindet sich mein und mehrerer meiner Freunde Wunsch und Bitte, dass es dem Herrn Professor Öhlenschläger gefallen möchte, uns recht bald auf deutschen Boden dieses Drama zu übertragen, dessen angegebener Inhalt, so wie das übersetzte Stück, das Verlangen nach dem Ganzen einem jeden erregen müssen.

Skofte (kommt).

Sieh, hier ist Skofte! Ist der Dänenkönig  
Noch nicht zu Bett?

Harald.

Man schläft nur allzuviel  
In diesem kurzen Leben. Auf dem Polster  
Der harten Riesensteine, auf der Höhe,  
Ist Zeit genug zu schlafen.

Skofte.

Nein, das Lager  
Ist mir zu hart. Im heissen Aschenhaufen  
Des Herdes schlaf' ich lieber.

Harald.

Auch nicht ich  
Will in den kalten Staub geworfen sein,  
Nicht, dass mich Sturm umtose, einem Sünder  
Am Wege gleich; in Roskilds Kirche will  
Ich ruhn, im Chore oben soll man mauern  
Den königlichen Leichnam hoch erhaben  
In einem Pfeiler und mit starken Farben  
Mich für der fernen Nachwelt Aug dort malen.  
So will ich nach dem Tode selbst noch leben.

Skofte.

Doch wenn der Kalk nun abfällt von der Wand?  
Wenn im Gemäuer Kalk wird dein Gebein?

Harald.

So leb' ich fröhlich in der Skalden Dichten;  
Und länger hat kein Held es noch getrieben.

Skofte.

Das ist nur Galgenfrist.

Harald.

Vertreib die Zeit mir.

Skofte.

Du willst die Zeit vertreiben, König Harald!  
Und dich will wiederum die Zeit vertreiben,  
Das geht ja auf!

Harald.

Erzähl' ein Abenteuer!

Skofte.

Soll ich erzählen dir von Heidreks Schwert,  
Das sich im Männerblute letzen wollte,  
Wenn man es zog?

Harald.

Nein, das hat Anshar  
Verdorben, da er ihm geliehen hat  
Moralische Bedeutung. Schlechte Weise!  
Tirfing war sicherlich ein Zauberschwert!  
So meinten es die alten Skalden auch.  
Nun redet er von Mordlust und von Grimme!  
Auf diese Weise macht er Tirfing todt.

Skofte.

So will ich eine Weise denn dir singen,  
Die ich daheim gelernt. (Er singt.)

Mondlicht blinzet!

Todter grinzet!

Wird dir's da nicht bang?

Harald.

Welche Possen!

Pfui, schweig! — das ist nur leerer Wahn. Es kann ein Todter  
Im Mondschein nimmer lachen.

Skofte.

O Herr König!

Da lacht man erst, wenn von der Kiefer fort  
Das Fleisch ist; doch ist's ein gezwungnes Lachen!

Harald.

Komm, setze dich mir gegenüber, Skofte!  
Und da ich weiss, dass du den Meth mir liebst,  
So trink' aus diesem goldbeschlagenen Krug,  
Derweil ich dir ein Abenteuer erzähle?

Skofte.

Du willst erzählen? das ist kostbarlich!  
(Er setzt sich hurtig an den kleinen Tisch, dem König gegenüber, schenkt ein  
und trinkt.)

Harald.

Es war einmal ein silberhaar'ger König,  
Ihm standen list'ge Feinde nach dem Leben.  
Sie drohten ihm, geführt von einem Neider.  
Verlassen sass der Greis in seinem Alter.

Skofte (trinkt).

Der arme Teufel!

Harald.

Es war schwarze Mitternacht.

Es sollte mit dem Tag der Streit beginnen.  
 Verstört und schlaflos sass er in der Nacht.  
 Gewiss des schnellen Sieges lärmten laut  
 In einem andern Hause die Rebellen:  
 Dort war des Königs schlimmster Neider auch!  
 Ach hätt' ich jetzt nur, dachte da der Alte,  
 'Nen Diener, unverzagt und kühnen Muthes,  
 So schickt' ich ihn in meines Feindes Haus:  
 In den Verräther stiess' er seinen Dolch,  
 Und mit dem Tage wär der Sieg gewonnen.

Skofte.

Und fand der Alte keinen solchen?

Harald.

Sohn!

Beherrzte Treu ist nicht so leicht zu finden.

Skofte.

Wär' ich's gewesen nur, ich hätte lange  
 Mich nicht besonnen.

Harald.

Du bist rasch und schlau

Und unverzagt, doch bist du nicht gewohnt,  
 Das Schwert zu brauchen, Blut zu sehen.

Skofte.

Das Schwert nicht,

Allein das Messer brauch' ich desto besser.  
 Nicht Blut zu sehn gewohnt! Wo willst du hin?  
 Bei uns daheim bringen die Weiber stets  
 Das Schweisstuch und das Leichentuch zum Schmaus  
 Für ihre Brüder, ihre Männer mit;  
 Denn selten läuft es ohne Blut dort ab.

Harald.

Gestattet Kälte solche Heftigkeit?  
 Erlaubt der Schnee denn Mord?

Skofte.

Ho! ho! Herr König,

Der lockt uns erst dazu, denn nimmer röthen  
Die Tropfen Bluts so schön, so purpurfrisch,  
Als wenn sie träufeln in den weissen Schnee.

Harald.

Da hättest du denn wirklich Muth, mein Skofte,  
Zu dieser That, wenn ich der Alte wäre?

Skofte.

Wie, Muth? Erlegt' ich doch mit eigner Hand  
Drei starke Männer, meines Vaters Feinde.

Harald.

Du?

Skofte.

Ja, eben ich. (Er zieht sein Messer.) Siehst du am Messer hier  
Die Flecken Rost? 's ist Blutrost: es ist Blut  
Von meines Vaters Feinden.

Harald.

— und im Zweikampf?

Skofte (steckt das Messer zu sich).

Nein,

Es war im Einkampf.

Harald.

Standen sie da still

Und liessen zu dich stossen?

Skofte (schenkt ein).

Nein, sie lagen.

Harald.

Sie lagen?

Skofte (trinkt).

Und schliefen.

Harald.

Ja, so! — Du bist so munter!

Ha, ich missgönne dir die Munterkeit.

Sprich, hat ein Kobold niemals dich geplagt,

Den man Gewissen nennet?

Skofte.

Nein,

Ich weiss vom Wissen wenig, vom Gewissen  
Noch weniger.

Harald.

Da bist du glücklich, Kind!

Skofte.

Ich thu, was man mich heisst, und lass die andern  
Bedenken, ob die That ich wohlgethan,  
Ob nicht.

Harald.

Da bist du glücklich, Kind!

Skofte.

Was ist es mit dem Sterben denn so Grosses?  
Was mit dem Morden? Ist es hier vorbei,  
So lebet man ja auf an andrer Stelle,  
Wo es viel besser sein soll, wie man sagt.

Harald.

Du bist von eigner Art. Sag, hast du Brüder?

Skofte.

Bei Hakon Jarl in Norweg einen Bruder,  
Heisst Karker: er ist dumm: ich gab ihm Prügel,  
Darum hat uns der Jarl getrennt und mich  
Her mit den Falken zum Tribut gesendet.

Harald.

Ich danke ihm für diese seltne Gabe.  
Je gröss're Noth, je näher ist die Hülfe.  
Ein Wesen eben hab' ich nöthig, Skofte,  
Wie dich; denn selbst bin ich der Greis, mein Sohn,  
Und Palnatoke dort ist der Rebell.

Skofte.

Der von des Sohnes Haupt den Apfel schoss?

Harald.

Derselbe.

Skofte.

's war ein tücht'ger Schuss.

Harald.

Ich fürchte  
Noch einen schlimmern. Baut man schnell nicht vor,  
Schiess er die Krone wohl von meinem Haupte.

Skofte.

Schiess ihm den Kopf herunter, und dein Argwohn  
Ist kürzer einen Kopf.

Harald.

Du redest wie  
Der weise Mimer. Skofte! willst du hin  
Dich schleichen, mit dem Dolche ihn durchbohren?

Skofte.

Sofern sich's thun lässt, ja!

Harald.

Gar wohl  
Lässt es sich thun: das Haus ist mir bekannt:  
Als Königssohn hatt' ich es selbst zu Gorms Zeit.  
Zwei Stockwerk hoch ist es gebaut: darunter  
Die Waffenhalle, sie ist voll von Kämpfen.  
Doch oben ist ein kühler Platz und Kammer.  
Dort schläft er sicher einsam manche Stunde.  
Du kannst doch klettern, Skofte?

Skofte.

Wie ein Eichhorn.

Harald.

So steig' am Baume du zum Dach hinauf,  
Der grösste Schornstein führt dich zum Kamin,  
Dort kannst bequem du deine Zeit erwarten.

Skofte.

Das lässt sich hören.

Harald.

Wenn es dir geglückt,  
So schenk' ich dir ein meergrün Seidenwamms,  
'Ne Scharlachmütze, hoch und spitz, und Stiefeln  
Mit Kleeblättern.

Skofte.

Und darf ich zeitig gehn  
Zu Bett? und darf dein Küchenmeister mehr  
Als sonst mir Butter zu dem Brote geben  
Und mir es nicht so kärglich dünn mehr schmieren?

Harald.

Das sichr' ich dir, wenn Palnatoke fällt,  
So soll dir niemals Fleisch zum Brote mangeln.

Skofte.

Ich eile! — doch nur eins noch, König Harald!  
Du hast mir oft gelobt, dich mir zu zeigen  
In deiner neuen reichen Krönungstracht;  
Ich hab's noch nicht gesehn. Und soll ich fort,  
So magst du damit erst noch mich vergnügen.

Harald.

Ein andermal.

Skofte.

Nein, diesmal! eben jetzt!  
Es könnte Hind'rung kommen; niemals wieder  
Bekäm' ich wohl es mehr so leicht zu sehn.

Harald.

In diesem selbst geb' ich dir nach.

Skofte.

Sie liegt

In deinem Schlafgemach im Kasten. Soll ich  
Dir leuchten?

Harald.

Nein, bleib hier, ich weiss Bescheid.  
Zur rechten Seite liegt die Königstracht,  
Zur linken meine Leichenkleider. Bleib nur!  
Ich weiss im Finstern, was ich will, zu finden.

Skofte (allein, zieht seinen Dolch).

Wenn er nur scharf genug ist, dieser Dolch.  
Ei nun, ich will ihn schleifen, eh' ich gehe,  
An uns'rer Bank, dem alten Opferherde,  
Woran ich stets des Königs Messer wetze.  
Dort steht der alte Odin mit dem Schwert  
Schön auf des Steines Fläche ausgehau'n.  
So nach und nach schon ist ihm weggeschliffen  
Das halbe Schwert sammt seinem Daum von uns;  
Denn für die leckre Tafel ist dem Esser  
Von Nöthen doch vor allem Gabel, Messer;

Da muss man's schleifen; und wenn es gewinnt,  
Das Schwert dagegen mehr und mehr verschwindt.  
Und treiben wir es lange rasch so fort,  
Ist weggeschliffen bald der Kämpfe dort.

(König Harald tritt herein in seinen Leichenkleidern.)

Da ist er schon. Hatt' ich das nicht gedacht!  
Nun hat er fehlgegriffen und kommt an  
In Leichenkleidern. Hu! ein grauser Anblick!

Harald (mit stolzer Hoheit).

Hier bin ich in der eigentlichen Tracht;  
Der Tracht, die meinen Stamm und Ursprung deutet,  
Und die mit seltner Herrlichkeit bezeugt,  
Aus welchem mächt'gen Schössling ich entsprossen.  
Die andre wird von Demuth nur getragen:  
Doch diese schmücket mich vor allen andern  
Den hoheitsvollen Tag, wenn ich besteige  
Den Thron.

Skofte.

Wohl, stolzer König! hast du Recht;  
Denn sicherlich bist du der grösste Mann  
In dem vierkant'gen, kleinen Föhrenreiche;  
Die andern sind nur Würmer gegen dich.

Harald (betrachtet sich).

O Himmel, was ist das?

Skofte.

Dass du gewusst,  
Im Finstern, was du wolltest, wohl zu finden.

Harald (erschreckt).

Ich nahm das Pack, das rechter Hand gelegen!  
Gewiss, ich weiss es, lag sie rechter Hand,  
Die Königstracht! Selbst legt' ich sie dort hin,  
Den Schlüssel hab' ich selbst — ich weiss es sicher.

Skofte.

Das ist wohl nicht das erstemal, o Harald,  
Dass du die recht' und linke Hand verwechselt?

Harald.

Geh! Surtur zaubert furchtbar diese Nacht!  
Geh, tauch' den Dolch in meines Feindes Blut,

So sollst du mich in meiner Königstracht  
 Noch manche Jahre sehn. Doch eile hurtig;  
 Denn ich bin krank ums Herz.

Skofte.

Nun wohl, ich gehe.

Harald.

Hier hinterm Teppich siehst du eine Thür,  
 Sie führt durch einen unterird'schen Gang  
 Dich hin zum Hofe nach der andern Seite,  
 Damit dich die Trabanten nicht bemerken.  
 Auf diese Weise kommst du auch zurück,  
 Und jede Spur, die wohl die That verriethe,  
 Ist ausgelöscht. Doch hurtig! Skofte, hurtig!  
 Denn ich bin krank. Das weisse Leichenzeug  
 Stinkt hässlich. — Doch ich weiss, es kommt  
 Vom Föhrenkasten, von beklemmter Luft.  
 Ich kann den Duft vom Hobelspan nicht leiden.  
 Mit Hobelspänen stopft man Todter Kissen.  
 Geh, eile.

Skofte.

Ich bin hurtig, wie ein Falk.

Harald.

Stürz hurtig, wie ein Falk, dich auf die Beute.

(Sie gehen ab.)

[anonym.]

---